

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Belegerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Belegerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg., excl. Bestellgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlank.

Inserate werden die 5gespaltene Betitelle oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Arbeiter Leipzigs! Gedenket des 1. Mai, des Weltfeiertags der Arbeit!

Der Fleischverbrauch im Königreich Sachsen.

* Leipzig, 8. April.

Allen schönen Theorien der Vegetarier zum Hohn betrachtet die überwiegende Mehrheit der Menschen unserer geographischen Breiten das Fleisch als einen notwendigen Bestandteil einer ausreichenden Ernährung. Der regelmäßige, täglich mehrmalige Fleischgenuss gehört zum Begriff einer besseren Lebenshaltung und nur der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb, verzichtet der Arme tage- oder gar wochenlang darauf. Das Studium des Fleischverbrauchs ist darum von der größten Bedeutung für die Erkenntnis der materiellen Lage der Volksmasse. Eine in der Zeitschrift des Königl. sächsischen statistischen Bureaus erschienene, sehr interessante Abhandlung vom Referendar Rudolf Martin: Der Fleischverbrauch im Königreich Sachsen giebt uns Veranlassung, diese wichtige Frage näher zu beleuchten.

Die Arbeit Martins ist vorzugsweise auf dem amtlich erbrachten Material über die Schlachtsteuererhebung, sowie auf den statistischen Aufzeichnungen der Schlachthöfe der größeren Städte Sachsens aufgebaut. Die Details der Berechnungen sind zu kompliziert, als daß wir hier näher darauf eingehen könnten; zum Verständnis der Grundlagen des Ganzen sei nur kurz bemerkt: In Sachsen ist seit dem Jahre 1835 an Stelle der früheren Fleischsteuer (Steuer auf das Fleisch nach dem Gewicht) die sogenannte Schlachtsteuer (Steuer auf das Vieh nach dem Stück) eingeführt. Da Kühe, Schafe, Schöpfe, Lämmer und Ziegen nur zeitweilig und seit 1858 überhaupt nicht mehr zur Steuer herangezogen worden sind, so fehlt für diese Schlachtvieh ein ausreichendes Zahlenmaterial über den ganzen Zeitraum von 1835—1894, auf den sich die Untersuchung erstreckt. Sie beschränkt sich darum auf die vergleichende Berechnung des Verbrauchs an Rind- und Schweinefleisch. Von dem letzteren bleiben jedoch Saugferkel (Ferkel von nicht über 10 kg und seit Juli 1892 von nicht über 20 kg Gewicht) ebenfalls außer Betracht, da auch sie steuerfrei sind, also von der Schlachtsteuerstatistik nicht erreicht werden. Der zur Zeit bestehende Schlachtsteuertarif erhebt für

Dänen 18 Mk. (in Dresden, Leipzig und Chemnitz 21 Mk.), für die übrigen Gattungen von Rindvieh über 150 kg Gewicht 12 Mk., unter 150 kg Gewicht 6 Mk. und für Schweine 3 Mk. Steuer. Für gewöhnlich kommen sonach Schweine, Dänen und Rindvieh über 150 kg überhaupt nicht zur steueramtlichen Verwiegung. Nur für das seitens des Schlächters mit einem Gewicht von unter 150 kg deklarirte Rindvieh finden regelmäßige Gewichtsfeststellungen statt. Daraus erhellt nun die ganze Schwierigkeit der Konsumberechnung. Die Steueramtslisten verzeichnen nur die Stückzahl der Schlachtvieh der betreffenden Tarifklasse, nicht aber das Gewicht derselben. Das Gesamtgewicht der zur Schlachtung gekommenen steuerpflichtigen Tiere kann also nicht zahlenmäßig festgestellt werden. Es kann nur durch Schätzung ermittelt werden. Auf Grund zahlreicher Wägungen aus älterer und neuerer Zeit (so besonders in den Jahren 1893 und 1894 auf dem Leipziger Schlachthof) wird ein Durchschnittsgewicht für die verschiedenen Schlachtviehgattungen berechnet. Durch Multiplikation der Stückzahl mit dem Durchschnittsgewicht wird dann das Gesamtgewicht der geschlachteten Tiere gefunden.

Das Verfahren hat also einen unsicheren Faktor: das geschätzte Durchschnittsgewicht. Die Schätzung mag auf noch so großer Erfahrung und Vorsicht beruhen, sie zeigt auf keinem Schlachthof genau dasselbe Resultat, und ein auch nur wenig zu hoch oder zu niedrig geschätztes Durchschnittsgewicht ergibt bei der Multiplikation mit der in die Hunderttausende gehenden Stückzahl ein beträchtlich ins Fehlerhafte abtretendes Resultat. Dazu kommt als zweite Fehlerquelle das ebenfalls meist nur geschätzte Gewicht der nicht verzehrbaren Körperteile und Abfälle, der sogenannten „Kleinodien“, deren Begriff zudem nach Orten, Tieren und Interessenten verschieden ist. Schließlich läßt auch die mangelhafte Statistik über die Ein- und Ausfuhr von Fleischwerk die Ergebnisse der Martinschen Berechnungen unsicher erscheinen, wenn auch in geringerem Maße als die beiden ersterwähnten Gründe.

Nach diesen zur Vorsicht mahnenden Vorbemerkungen mögen die Hauptergebnisse für den Fleischverbrauch im ganzen Königreich folgen. Es betrug der jährliche Verbrauch pro Kopf der Bevölkerung:

Im Durchschnitt der Jahrzehnte	an Rindfleisch kg	an Schweinefleisch kg	an Rind- u. Schweinefl. zus. kg
1835—1844	7,2	8,6	15,8
1845—1854	7,4	9,4	16,8
1855—1864	8,8	12,1	20,9
1865—1874	10,1	14,9	25,0
1875—1884	11,6	18,2	29,8
1885—1894	13,5	21,1	34,6

Danach hätte sich die Steigerung des Konsums zwischen dem Jahrzehnt 1845—1854 und dem Jahrzehnt 1855—1864 auf 4,1 kg belaufen. Die gleiche Steigerung um 4,1 kg hätte von dem Jahrzehnt 1855—1864 zu dem Jahrzehnt 1865—1874 stattgefunden, während die Konsumsteigerung von dem letztgenannten Jahrzehnt zu dem nächstfolgenden, und von diesem zu dem letzten Jahrzehnt der Untersuchungsperiode sogar je 4,8 kg pro Kopf betragen hätte. Es wäre also seit 1835 eine stete und bedeutende Hebung des Fleischverbrauchs für das Königreich Sachsen zu verzeichnen. Der Rind- und Schweinefleischverbrauch pro Kopf wäre in den vergangenen 60 Jahren, von 1835—1894, um 119,8 Prozent des Verbrauchs vom Jahre 1835 gestiegen.

Ist man dazu in Betracht, daß auch die Bevölkerungszahl in dieser Zeit von 1 606 600 auf 3 692 600, also um 129,8 Prozent, gestiegen ist, so erscheint die Steigerung des Fleischkonsums noch um so bemerkenswerter. Trotz der starken Bevölkerungszunahme ermöglichte die wirtschaftliche Entwicklung eine Steigerung des Rind- und Schweinefleischverbrauchs um mehr als das Doppelte. Der jährliche Verbrauch der gesamten Bevölkerung (also der absolute Verbrauch) hob sich von 25 935 100 kg im Jahre 1835 auf 180 651 850 kg im Jahre 1894, d. h. in 60 Jahren um 403,8 Prozent.

Dieses glänzende Ergebnis ist natürlich von bürgerlichen Blättern sofort benutzt worden, um darzutun, wie herrliche Früchte die Entwicklung des modernen Wirtschaftslebens auch dem arbeitenden Volke in den Schoß geworfen habe. Wir unsererseits verschließen uns weder der Wahrheit noch lassen wir uns durch den Schein betrügen. Nehmen wir an, in die Martinschen Ergebnisse seien aus den vorerwähnten Fehlerquellen keine groben Irrtümer mit eingeflossen. Was besagen diese Resultate? Seit den dreißiger Jahren datiert

Seuilleton.

Nachdem verboten.

Mein Onkel Benjamin.

Von Claude Tillier.

Deutsch bearbeitet von Ludwig Pfau.

XIV.

Wie mein Onkel in seinen Patenverrichtungen von Parlanta gestört und ins Gefängnis gebracht wurde.

Gutes Mutes erhob sich mein Onkel am nächsten Morgen und dachte nicht mehr an den gegen ihn erlassenen Haftbefehl. Gepudert und feierlich steuerte er der Kirche zu, die Jungfer Mingit an der rechten Seite und seinen Degen an der Linken; gefolgt von Pagina, der sich in seinem haselnußbraunen Frack brüstete; von Arthus, dessen Bauch sich bis über den Durchmesser hinab, in eine Weste mit großem Gehläm und dazwischen hüpfendem Gevögel gewickelt hatte; von Miso-Ratto, der eine backsteinfarbige Perücke trug und dessen grauleinene Schenkelbeine schwarz geprenkelt waren; sowie von einer großen Zahl anderer, welche ich der Nachwelt nicht überlebere. Parlanta allein fehlte beim Appell. Zwei Geigen krächzten an der Spitze des Zuges, den Weißfuß und seine Frau beschloßen. Benjamin, immer splendid, säte der Jugend Pfennige und Zuckerbohnen auf seinem Wege. Raspar, ganz stolz, ihm als Tafel zu dienen, ging an seiner Seite und trug in einem großen Papiersack das Zuckerwerk der Feierlichkeit. Aber bald nahm das Fest eine ganz andere Wendung.

Parlanta hatte von Gutfarb und vom Amtmann den ausdrücklichen Befehl erhalten, die Verhaftung während der Feierlichkeit vorzunehmen. Er hatte seine zweibeinigen Fingerringe im Vorhofe des Tribunals in Hinterhalt gelegt und er selber erwartete den Zug unter dem Portal der Kirche. Sobald er den Dreißpitz meines Onkels zum Vorschein kommen sah, ging er auf diesen los und forderte ihn im Namen des Königs auf, ihm ins Gefängnis zu folgen.

Parlanta, antwortete mein Onkel, was du da thust, vertritt sich schlecht mit den Regeln der Artigkeit. Könntest du nicht bis morgen warten mit meiner Beschlagnahme, und heute mit uns essen?

Wenn dir viel daran liegt, sagte Parlanta, will ich warten; aber wissen sollst du, daß die Befehle des Amtmanns ganz ausdrücklich sind, und daß ich, wenn ich sie hintansetze, seinen Grimm auf mich lade in diesem Leben und im anderen.

Wenn dem so ist, thu' deine Pflicht, sagte Benjamin, und er bat Pagina, seinen Platz an der Seite der Jungfer Mingit einzunehmen. Sodann verneigte er sich vor dieser mit all der Grazie, welche seine sechs Fuß drei Zoll zuließen, und sprach: Sie sehen, mein Fräulein, daß ich gezwungen bin, mich von Ihnen zu trennen; ich bitte Sie, zu glauben, daß nur ein Befehl im Namen Sr. Majestät mich hierzu bestimmen kann. Ich hätte gewünscht, daß mich Parlanta das Glück dieser Feierlichkeit hätte zu Ende genießen lassen, aber diese Gerichtsboten sind wie der Tod: sie fallen ihre Beute an, wo sie sie finden; sie reißen sie gewaltsam vom Arme des geliebten Gegenstandes, wie ein Kind einen Schmetterling an den zarten Flügeln aus dem Kelch einer Rose zerrt.

Das ist ebenso unangenehm für mich wie für Sie, sagte Jungfer Mingit, indem sie ein gewaltig schiefes Maul

machte: Ihr Freund ist ein kleiner Mann, rund wie ein Nadelkissen und trägt eine Perücke mit Wuckeln; ich werde aussehen neben ihm wie eine Hopfenstange.

Was soll ich machen? erwiderte Benjamin trocken, ausgebracht über so viel Egoismus, ich kann weder Sie kürzen, noch den Herrn Pagina strecken, noch ihm meinen Bopf leihen.

Benjamin verabschiedete sich von der Gesellschaft und folgte Parlanta, indem er seine Lieblingsartie piffte:

Malbrough geht aus zu kriegen
Mironton, mironton, mirontane —

Auf der Schwelle des Gefängnisses stand er einen Augenblick still, um einen letzten Blick in die freien Räume zu werfen, welche sich hinter ihm schließen sollten; er bemerkte seine Schwester am Arm ihres Mannes, wie sie ihm einen Blick der Verzweiflung nachschickte; bei dieser Wahrnehmung zog er die Thüre hastig hinter sich zu und sprang in den Hof.

Abends kam mein Großvater mit seiner Frau, um ihn zu besuchen. Sie fanden ihn, oben auf der Treppe sitzend, wie er gerade den Rest seiner Zuckerbohnen den Genossen seiner Gefangenschaft hinabwarf und wie ein Glückseliger über die Pässe lachte, welche sich diese in haschendem Eifer austeilten.

Was Teufels machst du da? fragte mein Großvater. Das siehst du ja, antwortete Benjamin, ich spiele die Tauffeier zu Ende. Findest du nicht, daß diese Menschen, die sich zu unseren Füßen tummeln, um fade Zuckersachen anzulernen, ganz und gar der Gesellschaft gleichen? Die armen Bewohner dieser Erde stoßen, drücken und treten sie sich nicht gerade so, um sich die Güter zu entreißen, welche der liebe Gott mitten unter sie ausgestreut hat? Wirft nicht ebenso der Starke den Schwachen zu Boden, blutet